

Pestalozzi-Jahrhundert-Feier

Autor(en): **Baechler, Maurice**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-459267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pestalozzi-Jahrhundert-Feier

Von MAURICE BAECHLER

Jrgend jemand hat herausgefunden, daß um die Mitte des Monats Februar 1927 hundert Jahre verflossen sein werden, seit der Erzpädagoge Pestalozzi es für gut gefunden hat, in die Gefilde der Seligen einzugehen. Ein nie dagewesener Erinnerungs- und Begeisterungsstaukel hat sowohl sämtliche Erziehungsbehörden, wie die Lehrerschaft der ganzen Schweiz in eine entschuld- bare Nervosität versetzt.

Der Schulpräsident Bünzli von Hinterhähigen hat allerdings vor etwa vierzehn Tagen im „Röfli“ blaguiert, er habe den Herrn Pestalozzi noch persönlich gekannt, das sei ein alter Schulinspektor, der seinerzeit einmal Händel mit ihm bekommen habe, weil er, nämlich Bünzli, schwer dagegen gewesen sei, noch ein Fenster in das Schulzimmer einbauen zu lassen. Bünzli ließ sich damit allerdings von einem amtlichen Kreis-schreiber der tit. Erziehungsdirektion, worin den Schulbehörden nahegelegt wird, das hundertjährige Jubiläum des Todestages Pestalozzis gebührend zu feiern, belehren, daß dieser Herr bereits vor hundert Jahren gestorben sei.

Wenn gefeiert werden sollte, war Bünzli immer dabei. Bereits war ein halbes Jahr seit dem letzten Standschießen, an dem er als Redner hatte glänzen können, verflossen, und er war daher sehr froh, wenn ihm dieser Herr Pestalozzi, wie er ihn stets respektvoll nannte, Gelegenheit gab, sein Licht wieder einmal leuchten zu lassen.

Er beehrte daher in letzter Zeit die Lehrerschaft der heute auf vier Klassen angeschwollenen Dorfschule mit viel überflüssigen Schulbesuchen und legte dabei den Herren Lehrern und der Lehrgotte nahe, wenn möglich nur im Sinne Pestalozzis zu wirken. Ja, als er einmal den Dorerlehrer Hirziger erappte, wie der seinen einzigen Sohn und Schlingel, Moïse Bünzli, durchwalkte, klopfte er dem eifrigen Pädagogen wohlwollend auf die Schulter und sagte beifällig: „Ja, ja, ganz im Sinn und Geiste Pestalozzis.“

Die aufgestachelten Lehrkräfte träufelten ihm ihrerseits mit Pestalozzizitaten beide Ohren voll, so daß Bünzli bald Besorgnis hegte, er könnte gewiß noch in der Pestalozzibrühe erkaufen.

Er präsiidierte verschiedene Kommissionen und in jeder Sitzung kam er auf Pestalozzi zu sprechen, den er als Allerweltswundermann pries, ihm Verdienste auf dem Gebiete der Kugelzucht, des Feuerwehrens und des Hornrüssersports andichtete und dann jedesmal schloß, indem er mit der Faust auf den Tisch schlug:

„Ja, — ha, wenn der Herr Pestalozzi heute noch lebte, der müßte mir in den Nationalrat —.“

Was Wunder, daß Bünzli dazu ausersehen wurde, an der gemeinsamen, großen Pestalozzifeier mit der Sekundarschule Tröchnigen als Vertreter der Gemeinde- und Schulbehörden von Hinterhähigen in der Kirche das Wort zu ergreifen. Die Ehre, in der Kirche sprechen zu dürfen, wurde doch sicher nur Auserwählten zu teil.

Er meinte sich daher nicht wenig, als er sich unter die festfrohe, pestalozzidurchtränkte Menge mischte und glaubte, jedermann müßte es ihm ansehen, daß er Bünzli heiße

und in der Kirche das Wort ergreifen werde. Er hatte sein Redlein rechtschaffen auswendiggeacht und sann eben darüber nach, hinter welchem Komma er sich räuspern sollte, als ihm der Käshändler und Großrat Gerber zurief:

„Se — Bünzli, heute wäre nun eine geradezu ideale Gelegenheit, den Abbau der Lehrerbefordungen aufs Tapet zu bringen. Schau doch mal den Papa Pestalozzi an, hier auf diesem Bild, — und dort den dicken Lehrer Mutti in natura, — kannst du dir einen größeren Gegensatz vorstellen? —“

Der gute Tropfen



„So, Mohrewirt, chunscht Du au in andere Wirtshäuser?“ — „Borum au nid, wenni emol en guete Tropfe trinke will!“

Rein, es ist geradezu unverantwortlich vom Staat, heute für die donners Schulmeister so viel auszulügen. Du würdest dir den ganzen großen Rat zu Dank verpflichten, wenn du heute bei dieser Festlichkeit sehr deutlich darauf hinweisen würdest, daß Pestalozzi seinen Beruf sozusagen eigentlich immerhin fast ohne Entgelt ausgeübt hat, geradezu, ja — und wie gesagt, der große Rat würde sich freuen — und natürlich auch das Volk — und man kann nie wissen: — vielleicht wäre deine heutige Rede das Signal zum Beginn deiner politischen Laufbahn —.“

Diese Worte hörte Bünzli mit offenem Munde an, hatte aber keine Zeit, die Anregung zu überdenken, da ihm der Sekundarlehrer Dr. E. Düsteler sieben die Hand schüttelte und lächelte:

„Ja, ja, der Pestalozzi, welch ein Mann, welch ein Mann. Wie ich vernommen, werden Sie Herr Präsident, auch einige Worte an die Festgemeinde richten — hmfu — möchte Ihnen dringend empfehlen, etwa einen Vergleich Pestalozzis mit Gottfried Keller, dem Staatschreiber von Zürich, oder noch besser mit Jeremias Gotthelf, dem Pfarrherrn von Lützelflüh, zu machen. Solche Vergleiche lohnen sich immer und sind dialektisch ungemein dankbar —.“

Bünzli fühlte etwas in sich aufsteigen. Sein Hemdtragen wurde ihm plötzlich zu

eng, ein kaltes Schweißlein lief ihm den Rücken hinunter und fast zögernd zottelte er beinahe zu hinterst, als letzter, in die Kirche. Schülermassenschöre sangen, dann wurde irgendwo Orgel gespielt, der Herr Pfarrer hielt die Festpredigt, die mit den Worten endete:

„Nun wird Herr Schulpräsident Bünzli aus Hinterhähigen noch einige Worte — das andere blieb unverständlich.“

Wie im Traum schritt Bünzli zum Taufstein und räusperte sich:

„Freunde — Mitbürger und Mitbürgerinnen — — —“

Der Anfang war fehlerlos. Die ersten Sätze rutschten glatt hervor. Dann dachte er an Gerber und an seine eigene, zukünftige Karriere in Sachen Politik.

„Was wir an Pestalozzi so be— ja, bewundern, war seine ewige Geldknappheit. Ja, Herr Pestalozzi war sozusagen konstant auf dem Hund. Und gerade diese — äh u— Geldknappheit erschiene auch für die heutige Pädagogengeneration in gewissem Sinne wünschenswert.“ Bünzli gewahrte etliche Falten auf den Denkerstirnen Dr. Düstelers und Hirzigers, während Kollege Mutti die Faust im Hosensack ballte. Vorsichtigerweise lenkte er daher über:

„Wir haben ja gottlob noch andere Geistesgrößen, mit denen Herr Pestalozzi ruhig einen Vergleich aushalten kann — äh — zum Beispiel den Staatskeller — ich meine natürlich den Staatschreiber von Keller in Zürich — namens Gottfried — und den weltbekannten Propheten Jeremias von Lützelflüh. — Gestatten Sie mir, daß ich schließe mit den Worten: Pestalozzi ist tot, es lebe Pestalozzi!“

Nach Bünzli, der sich die (Angst-)Schweiß-tropfen von der Stirne wischte, sprach Dr. Düsteler noch einige Worte und schloß dann, wie immer, wenn er einen großen Mann mit Geistesblitzen beehrte:

„His life was gentle and the elements so mix'd in him, that nature might stand up and say to all the world: This was a man — — —“

„Verfluchte Lüge, er schwindelt“ — rief Bünzli, der sich wieder gefunden hatte, Gerber ziemlich deutlich zu, aber der sagte eben so vernehmbar:

„Seit wann verstehst du Spanisch?“

Unter Sang und Klang verliefen sich die Leute, man pestalozzielte weiter, man lienhärdelte und gertrüdelte, man wehrte im Namen Pestalozzis, der sich balgenden und unflätig redenden Jugend von Tröchnigen und Hinterhähigen ab und gestand sich ehrlich, so ein freundeidgenössischer Sängertag sei dann halt doch was anderes — als dieses Pestalozzigstürm — — —

Aber still und verjöhnt fanden sich der Herr Schulpräsident Bünzli, der Herr Dr. Düsteler, Herr Gerber und der Oberkollege Hirziger in der „Traube“ zu einem wahren schaftigen Kreuzjaß.

„Deppis hesh nid gseit i dyr Red,“ meinte Gerber zu Bünzli, „du hesh vergässe z'fügen ob der Pestalozzi o het chönne jasse —.“

„Gräulein, e Liter Waadtländer — oder nei wartet — heiter nid bilicht, Pestalozzi-jeshthy — — ?“